

4cm²

**Intervention von Linda-J. Knop
im Präparatesaal des Berliner Medizinhistorischen Museums
der Charité**

28. September 2013 bis 12. Januar 2014



**Berliner
Medizinhistorisches
Museum der Charité**

Schauen – Sehen – Wissen: mit diesem Dreischritt hat der polnische Arzt und Philosoph Ludwik Fleck den Gang der (wissenschaftlichen) Erkenntnis beschrieben. Der geschulte Blick des mit einem Mikroskop bewaffneten Auges identifiziert feinste anatomische und pathologische Strukturen. In der Deutung von histologischen Präparaten wird der Weg des Erkennens sichtbar. Zwischen Objektträgern und Deckblättchen, auf annähernd 4cm², werden gefärbte Organschnitte des menschlichen und tierischen Körpers fixiert und diagnostiziert.

Die künstlich aufbereiteten Gewebe dienen der strukturellen Differenzierung: Färbung und Ausschnitt sind rein funktional, um als Abbild physiologische Norm oder pathologische Abweichung zu visualisieren. Das beispielsweise für medizinische Lehrzwecke aufbereitete, biologische Gewebe führt jedoch zu einer Entrückung aus seiner ursprünglich körperlichen Umgebung. Dabei scheinen die Färbungen nahezu willkürlich gewählt. Sie dienen lediglich als Darstellungshilfe. In einer fachfremden Betrachtung weisen die Präparate indes eine beeindruckende Ästhetik auf, die eine sonderbare Eigenständigkeit in sich birgt: Das Präparat als Abbild einer Krankheit oder Gegebenheit, wird wieder zum Bild – mit farbigen Flächen und Kompositionen.

Diese bilden die ästhetische Grundlage für Linda-J. Knops Intervention. Mit unbewaffnetem Auge, also unmittelbar und ohne optische Hilfsmittel wie Lupe oder Mikroskop – und dadurch abstrahiert –, malt die Künstlerin auf großformatigen Leinwänden das, was sie sieht. Durch ihre Arbeiten entsteht eine Zuspitzung der Selbstständigkeit der vormaligen Abbildung der Präparate als eigenes Bild. Während die medizinische Wissenschaft das Ausgangsmaterial begutachtet, und dieses folglich isoliert betrachtet, entrückt Knop in ihren Gemälden abermals das bereits verbindungslose Präparat.

Die inhaltliche Besetzung der Präparate spiegelt für die Künstlerin eine Begebenheit der Wissenschaft an sich wider: Konstruktive Systematisierung und Normierung werden auf verschiedene (Zell-)Strukturen übertragen, sodass sie einem menschlichen Schema inhärent erscheinen. Wirken Linda-J. Knops Gemälde dabei wie eine dritte Ebene der Annäherung und Aneignung, als Hinterfragung und Auslotung der Position des Subjektes zwischen Kunst und Wissenschaft, führt die Auseinandersetzung mit den Ordnungsformen und Werkzeugen

der (biologischen) Wissenschaft zu einer Akklimatisation an Methoden der Geistes- und Naturwissenschaften.

Von Menschen konstruierte Schemata werden auf Gegenstände übertragen, um Normen und Erkenntnisse zu erzeugen, die im selben Maße relativiert und idealisiert werden. Die stets individuellen und subjektiven Wahrnehmungen, Denk- und Arbeitsweisen eines Menschen lassen derart starre Ordnungsmuster jedoch absurd erscheinen: In der Wissenschaft ist keine objektive Erkenntnis möglich. Aus jedem Blickwinkel bleibt ein blinder Fleck. Immer wird ‚Gewebe‘ um ein Objekt der (wissenschaftlichen) Betrachtung und Auseinandersetzung entfernt, um einen Ausschnitt sichtbar zu machen. Das Herausreißen der Struktur aus ihrem ursprünglichen Kontext soll zu Wissen über sie selbst führen und zur Ableitung einer Norm – ohne die Struktur per se überhaupt wahrzunehmen.

Annähernd 4cm² misst die Fläche unter dem Deckblatt auf dem Objektträger. So groß ist das Feld, auf dem sich vereinbarungsgemäß Wissenschaftler einen Eindruck vom Objekt verschaffen. Die zu den Objektträgern dazugehörigen Sammelkästen generieren einen weiteren Ordnungsrahmen der Histologie. Anstatt präpariertem Gewebe präsentiert Linda-J. Knop jedoch Begriffe, die mittels Letraset[®] auf das Glas aufgebracht wurden: Darunter finden sich Termini der biologischen Definitionen von Leben, des philosophischen Skeptizismus oder der klassischen Kunstrezeption, mithin Begriffe, die einen unüberschaubaren Bedeutungsraum eröffnen. Sie werden in einem geöffneten Holzkasten präsentiert und erscheinen wie inmitten eines unterbrochenen Forschungsbemühens. Das Ordnungsmuster bleibt dabei rein subjektiv: Linda-J. Knop verknüpft ihre eigene Wahrnehmung der Anhaltspunkte untereinander und betont die Einseitigkeit der wissenschaftlichen Betrachtung. Verstärkt wird diese Eindruck durch die bestehende Halterung, in der zwei Objektträger so aufeinander liegen, dass immer nur einer von beiden gelesen werden kann: entweder Subjekt oder Objekt. Knop verweist auf Prinzipien der Dekontextualisierung und der Strukturwiederholung: Was bleibt, ist ein konstruiertes Idealbild – eine Durchdringung der Oberfläche der Begriffe einer Wissenschaft, um das redundant Essentielle sichtbar werden zu lassen.

Mit dem goldenen Hasen, ein glitzernder Korpus mit aufgesetztem Tierschädel, führt Knop schließlich eine Ebene des Spielens mit Identitäten in das Feld der Wissenschaft ein: So geht es hier einerseits um die menschliche Faszination, den Tod bzw. Totes exemplarisch für vergangenes und vergehendes Leben heranzuziehen. Andererseits zeigt sich hier ein elementares Paradox der medizinischen Wissenschaft, die sich zur Erfassung, Analyse und Diagnose des Lebendigen ausdrücklich des Toten versichert.. Ebenso spiegelt sich nach eigener Aussage der Künstlerin die Wiederkehr bestimmter Strukturen im Objekt wider, die in

der Regel jedoch als individuell wahrgenommen werden. Knops goldener Hase ist ein Alter Ego der Menschen, als vitales und gleichzeitig totes Tier – jedoch ohne Bezugnahme auf eine vergleichsweise gesellschaftskritische Konstellation: Die goldene Farbe wird nicht wie bei Joseph Beuys zum Symbol für Reinheit und Weisheit, sondern betont die wertvoll anmutende Oberfläche und stellt sie zugleich infrage. Die Künstlerin hat mit dem goldenen Hasen ein mythologisiertes Bild gefunden, welches die augenscheinliche Kontradiktion der Verwendung des Todes als Werkzeug des Lebens verdeutlicht.